

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 8

Artikel: Bocksprung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-502219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

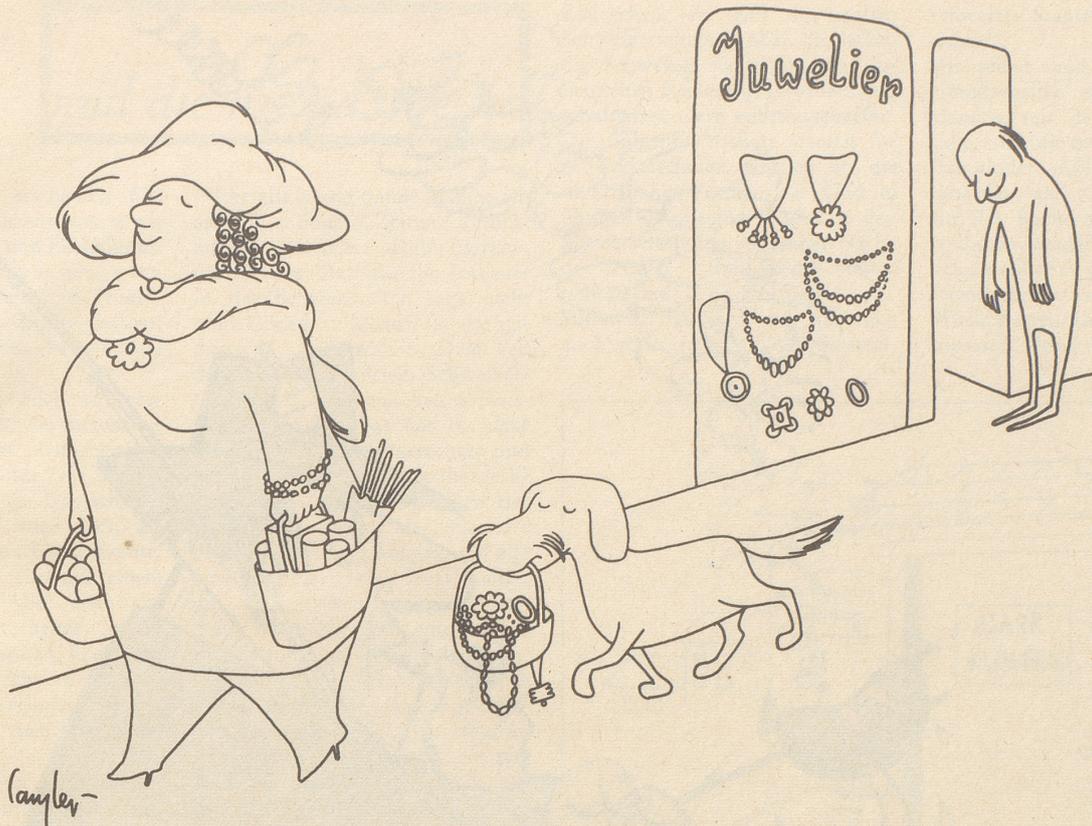
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nicht immer glückte so ein Hafentraub. Um die wachsamen Hausfrauen für einen Stoßseufzer oder Schwatzes Länge vom Herd zu locken, bedurfte es glaubwürdiger Unschuldsmienen und fein ausgedachter Finten. Und vielleicht lauerte der Hausherr irgendwo im Hintergrund vorsorglich mit einem Knüttel auf allfällige Hafendiebe, kam doch zum Schaden auch der Spott des ganzen Dorfes. War der Fleischhafen in Gefahr, wehrte sich der Hausherr wie ein Höhlenbewohner. Als einmal ein Eindringling eine gar gesalzene Ohrfeige erhielt, fragte er betroffen, ob das Ernst oder Spaß sei? «Natürlich Ernst», antwortete der Watschenspender. «Wird wohl so sein», bestätigte der Geohrfeigte. «Es wäre nämlich ein grober Spaß gewesen.»

Ein Spaß war es auch, wenn die Schelme den falschen Hafen ergriffen und selbst die Gefoppten waren. Vorsichtshalber mochte die Köchin deren zwei aufs Feuer gesetzt haben, wovon im unscheinbareren und schwärzeren die richtige Fleischbrühe brodelte, während im bessern und gefälligeren nur etwas Wursthaut, abgeschabte Knochen, durchgetretene Schuhe und gar ein Waschlumpen gesotten wurden, was auch Dampf erzeugt, wie die leeren Worte mancher Festredner. Da waren dann die schlauen

Diebe die Betrogenen. Und um Spott und Schadenfreude brauchte jener nicht zu sorgen, der vor aller Augen eine Schuhsohle aus einer trüben Brühe fischte.

Der Brauch des Hafentraubens am feisten Frontag vermochte sich zu halten, bis die Konjunktur einsetzte und die Fastengebote aus Gesundheitsgründen große Milderungen erfuhren, so daß ein Fleischgenuß auf Vorrat und auf Nachbars Kosten nicht mehr üblich ist. Zudem sind die Speicherreserven, diese eiserne Ration, wie sie in Kriegszeiten und für Jahre des Mißwachs und ohne Post- und Bahnverbindung besonders erforderlich waren, im Schwinden begriffen wie die Selbstversorger selbst und ihre triumphalen Hausschlachtungen. Ohne ununterbrochenen Zubringerdienst kommt heute kein Bauerndorf, geschweige denn ein Industrieort oder eine Stadt noch aus, dies sowohl im Sommer wie zur Winterszeit. Geht im Gebirge eine Lawine nieder, muß Straße oder Bahn unverzüglich frei gelegt werden, ansonsten die meisten Eingeborenen wie die fremden Skikanonen und Skihasen am dritten Tag verhungern müßten. Oder es werde ihnen mit einem Helikopter Nahrung zugebracht. Früher war das nicht nötig. Ohne fremde Hilfe ließ sich ein Fleischhafen füllen, sobald der

Hausvater den Speicherschlüssel vom Nagel nahm. Was man beim Metzger kauft, lohnt den Ueberfall auf einen Fleischhafen kaum, wäre ein billiger Fasnachtsscherz. «Gwägts und Gmässus ist bald gässus», heißt es im Volksmund. Oder hat die Begier nach fremden Häfen abgenommen, weil anscheinend jeder Schweizer sein amerikanisches Huhn im Topf hat. Wie dem sei, der fette Donnerstag ist nicht mehr der «feiste Frontag» von einst, an dem der Mensch eßlustiger wäre als an einem andern Wochentag.

Dagegen hat sich wohl die Lust zu Tanz und Mummerei und Weingenuß gesteigert, was allen Beteiligten wohl bekommen möge, mag auch am Aschermittwoch dieses und jenes so wenig stimmen als eine Milchmädchenrechnung.

Bitte weiter sagen

Die Wahrheit von der bessern Sorte braucht keinen Lärm und wenig Worte.

Da wo sie gackert, wo sie kräht, ist sie von schlechter Qualität!

Mumenthaler

Bocksprung

Das Dorf heißt zwar nicht Seldwylen (sondern rücksichtsvoll abgekürzt H.), und das Geschichtchen, das sich dort zugetragen hat, ist wirklich wahr.

Trotz der einstmaligen verlockenden Prämie wollte sich weit und breit kein Bauer bereit erklären, einen Ziegenbock zu halten. Dagegen beschloß der «Landfrauenverein H.», einen Kosmetik- und Pédicurekurs durchzuführen.

Frägt sich nur, ob den Geißen damit gedient ist? Boris

Humor ist, wenn man trotzdem lacht

Kürzlich starb in einem Dorf hochbetagt ein Mann, der sich aus bescheidenen Anfängen zum Inhaber eines bedeutenden Unternehmens heraufgearbeitet hatte. Auch in seinen guten Tagen machte er nie ein Hehl daraus, wie schwer er sich hatte durchkämpfen müssen. So erzählte er selber mit Schmunzeln, es habe eine Zeit gegeben, wo der Betriebsbeamte fast täglicher Gast bei ihm war; aber er habe sich nicht unterkriegen lassen. An einem Samstag habe er den Rechtsvollzieher eingeladen: «Bisch di ganz Wu-che bi mer gsi, so chunnsch au am Sundig; es wird trotz allem au für di no öppis länge.» AH